

den, wenn er nicht — das Folgende stammt einzig aus sowjetischen Nachrichten — hoch und heilig Besserung und Umkehr versprochen hätte. Er wolle seinem Grundsatz, für die Kunst zu schreiben, endgültig entsagen und nur noch, nach Stalins genialer Prägung, „Ingenieur der Seelen“ sein, einzig und allein die Interessen der Partei und des Staates vertreten. Durch einen patriotischen Roman über die Belagerung Leningrads werde er seinen guten Willen beweisen. Und wirklich, bereits nach einem Jahr erschienen in der Moskauer Zeitschrift *Neue Welt* (Nr. 9/1947) neue Erzählungen unter dem Namen — Sóschtschenko.

Also erst im Jahre 1946 ist Sóschtschenko ganz verstanden worden, in Rußland — aber auch in Deutschland, wo seine Geschichten nie so aktuell waren wie gerade heute. Auch wir mußten zuerst Naziterror und Kriegselend am eigenen Leibe verspüren, um zu verstehen, was für alle Russen seit 30 Jahren eine Selbstverständlichkeit bedeutete: Schlangen vor den Läden, Trauben an den Verkehrsmitteln, Tauschwirtschaft und Schwarzer Markt, Pappdeckel statt Fensterglas, KdF

und Gestapo und wie sonst die Dinge auf deutsch alle heißen, die Sóschtschenko's Kulissen bilden. Nachdem uns aber „Kohlenklau“ aus allen Zeitungsblättern und Schaufenstern (anstelle der mangelnden Ware) zur Sparsamkeit am Volksvermögen aufgefordert hat und in Gestalt des Gasmanes die Leitung einfach sperrte, wenn unser Verbrauch die zulässige Norm überschritten hatte —, seitdem können wir auch das Plakat über dem Bett im Sowjethotel ganz würdigen, das da lautet: „Schlaf schneller, Genosse, dein Kissen benötigt schon ein anderer!“

Allgemein ist zu sagen, daß jede der kurzen, oft nur drei bis vier Seiten umfassenden Satiren Sóschtschenkos, die das sowjetische Leben mit einer so natürlichen Selbstverständlichkeit widerspiegeln, daß man 25 Jahre lang keinen Anstoß daran nahm, — daß jede dieser Kurzgeschichten mehr über Rußland aussagt als lange Zeitungsartikel, bei denen man nie weiß, mit welcher Sachkenntnis und — mit welcher Tendenz sie geschrieben sind.

Günter Burger.

Besprechungen

Philosophie

Dasein und Glauben. Von Clemens Münster. (32 Seiten.) München 1948, R. Pieper. DM 1.80.

Die heutige Verwirrung geht auf einen Ausfall der Erkenntnis von gewissen Gebieten der Wirklichkeit zurück; ihre Unkenntnis läßt diese Gebiete nicht aufhören zu sein und zu wirken, aber ihrer Wirkung wird nicht mehr Rechnung getragen. Diese Gebiete sind das Übersinnliche, das nur im Glauben erfaßt wird. M. versucht, diesen Glauben zu analysieren, vielleicht etwas zu stark in Abhängigkeit von der Existenzialphilosophie. Es könnte manche irreführen, wenn Glaube als Entwurf dargestellt wird. Dem Verständnis des Glaubens dürfte man sich leichter von einer Analyse der Kate-

gorien der Personenkenntnis nähern (vgl. unsere Werke „Erkenntnistheorie“, „Personne Incarnée“). A. Brunner S.J.

Erkenntnistheorie. Von August Brunner. 2. Auflage. (378 S.) Köln 1948, Bachem. DM 9.50, geb. 11.50.

Sprache als Sprechen und Gesprochenes zugleich ist ein ausgezeichnetes Phänomen für die Erkenntnistheorie, einmal, weil sich alles Denken und darum auch die Philosophie im Mittel der Sprache vollzieht, dann weil sie weder ein rein äußeres, objektives Geschehen ist, noch ein bloß subjektiver Vollzug, sondern beides in einem und damit die Person kennzeichnet und die Schwierigkeiten des Cartesianischen Ansatzes im reinen Denken, das es gar nicht gibt, vermeidet. Die phänomenologische Untersuchung

der Sprache ergibt nun, daß wir immer schon in Beziehung zu Menschen und zur Welt stehen, daß also keine Brücke zur Außenwelt zu suchen ist, daß aber die Erkenntnis auch geschichtlich bedingt ist und immer auch subjektive Faktoren enthält, die nicht, wie Kant meinte, dem geistigen Erkennen zugehören, sondern dem Leib entstammen. Ferner zeigt sich, daß der Erkenntniszugang nicht bei allen Seinsstufen der gleiche ist, daß also eine allgemeine Lösung des Erkenntnisproblems den Tatsachen nicht gerecht wird. Dieser Zugang wird im zweiten Teil im einzelnen untersucht für die Gebiete der Person, des Geistes, des Lebens, der Kulturdinge und des Stoffes. Der dritte Teil behandelt die subjektiv bedingten Erkenntnisformen des Begriffs und des Urteils. Die alte platonische Lehre von der Überlegenheit des Allgemeinbegriffs wird abgelehnt zu Gunsten einer geistig-sinnlichen Erkenntnis des Konkreten durch eine synthetische Erkenntnis, die zugleich Unterscheidungsmittel der Wahrheit ist. Die Allgemeinbegriffe sind zwar geistig, aber bedingt durch die Sinnlichkeit; sie besitzen größere Nützlichkeit auf bestimmten Gebieten, aber nicht größere Seinsnähe. Der platonische Irrtum erhielt einen Schein von Wahrheit dadurch, daß man zwischen den Allgemeinbegriffen und den allgemeinen Wirklichkeiten bezeichnenden Kollektivbegriffen, deren Struktur untersucht wird, nicht unterschied. Der vierte Teil handelt von den wissenschaftlichen Methoden. Geschichte verdient nicht weniger als die Naturwissenschaft den Namen Wissenschaft; ja, durch ihr Materialobjekt ist sie der Wirklichkeit näher als diese. Leistung und Grenzen ihrer Methode werden herausgestellt. Die Grenzen verweisen auf ein anderes methodisches Erkennen, das wie Geschichte und Naturwissenschaft seinen Ansatz im alltäglichen Erkennen hat, auf die Philosophie. Sie kann durch die Wissenschaft nicht ersetzt werden und kann diese nicht ersetzen; sie besitzt ein eigenes Formalobjekt und eine eigene Methode. Ein Kapitel über das ästhetische Erkennen schließt das Werk ab. Überall stand das Bemühen im Vordergrund, sich von dem Gegebenen leiten zu lassen und es phänomenologisch zu erfassen, statt voreilig zu Spekulationen weiterzuschreiten; ebenso sollte keine Erkenntnisart, etwa die wissenschaftliche, von vornherein als die einzig wahre bevorzugt werden, sondern alle sollten in ihrer Eigenart erfaßt werden. So ergab sich ein kritischer Realis-

mus, der den biologischen und geschichtlichen Bedingtheiten des menschlichen Erkennens Rechnung trägt, ohne in einen allgemeinen Relativismus zu verfallen, und der gleichzeitig die wirklichkeitsfremden Behauptungen eines willkürlichen Dogmatismus vermeidet.

A. Brunner S.J.

Welt und Mensch in ihrem irrealen Aufbau.
Von Dr. Aloys Müller. (236 S.) Bonn 1947, Dümmler. DM 8.—.

Das Buch ist die dritte, völlig neu bearbeitete Auflage der „Einleitung in die Philosophie“ des Verfassers. Noch in der zweiten Auflage (1931) wußte er keine einheitliche Wesensbestimmung der Philosophie zu geben. Der eigenartige Titel der Neuauflage bringt nun seine neue Auffassung vom Wesen wissenschaftlicher Philosophie zum Ausdruck. Diese wird scharf gegen alle Weltanschauungslehre abgesetzt. Sie hat es nicht mit den tiefsten und letzten Fragen des Menschen zu tun, sondern mit der Aufhellung des „irrealen“ Aufbaus der Welt, d. h. mit den geistigen Werten, von denen die Welt durchherrscht ist. Ihre Hauptmethode ist die geistige Schau, nicht das schließende Denken. In der Bezeichnung der Werte als „irrealer Wirklichkeit“ deutet sich der im wesentlichen von Rickert übernommene Pluralismus M. s. an. Die Wirklichkeit fällt nicht mit dem Reich des Seins zusammen; vielmehr ist das reale Sein nur eine Sphäre, der das ideale Sein und das Irreale gleichursprünglich gegenüberstehen. Wer das nicht einsieht, „dem fehlt die wesentliche Gabe des Philosophen, die Gabe des Schauens“ (35).

Auf die Gefahr hin, bei M. als „schlechter Philosoph“ (37) zu gelten, gestehen wir, daß uns die Sache selbst eine völlige Lösung des „idealen Seins“ und der Werte vom recht verstandenen realen Sein zu verbieten scheint. Und ebenso meinen wir, selbst auf die Gefahr hin, von M. als „Rationalist“ gescholten zu werden (20), daß manche Thesen, die er einfach als unmittelbar einsichtig hinsetzt, sorgfältiger Erörterung und eines Beweises sehr bedürftig wären, wenn sie nicht als willkürliche Behauptungen gelten sollen. So z. B., daß den Gedanken, sogar den falschen, unabhängig von jedem erkennenden Wesen eine ewige Wirklichkeit zukomme (61), daß Ewigkeit mit Sein unvereinbar sei (63), daß der Raum etwas physisch Reales „von einem Stoff ganz eigener Art“ sei (89). Gewiß gibt es eine unmittelbare Einsicht, und sie ist für die Philosophie von größter Bedeutung; aber es